

Auch in den, im Vorlegeblatte IX an Thürmen und Pfeilern dargestellten, Fialen habe ich verschiedene Höhenverhältnisse derselben angenommen und dort erklärt. Daß, wenn man bei einem Werke den geschweiften Wasserschlag annimmt, dieser dann auch bei den Fialen des Werkes durchgeführt sein muß, versteht sich von selbst. So enthält der Schlussims der in Figur 2 des Vorlegeblattes XV dargestellten Blumenspitze den geschweiften Wasserschlag. Daß aber der Wasserschlag eine Carnisenlinie bildet, gehört dem älteren gothischen Style an, und wurde bereits oben S. 24 als unpraktisch bezeichnet, insofern diese Bildung dem Wasserablauf hinderlich ist, wenn auch solche Formen, oder gar antike Reminiscenzen (wie z. B. die, gleichfalls S. 24 erwähnten, mit Perlen ausgefüllten Durchschnitte von Fialengesimsen) an unserem berühmtesten Dome (nämlich dem Kölner) vorkommen. Bereits oben bemerkte ich, daß das Zusammenstoßen der Gesimse der Fialengiebel an den unteren vier Enden, d. h. an den vier Fialenecken, seine eigenen Schwierigkeiten in der praktischen Ausführung hat, indem, wenn man die Hohlkehlen zu tief macht, sie einander an diesen Punkten durchschneiden, und dadurch Löcher entstehen würden, weshalb die Alten diese Stellen häufig durch die, hier angebrachten, ersten Giebelblumen maskirten, wie auch Meister Noriczzer in seinem in Figur 1 des Vorlegeblattes XV wiedergegebenen Muster gethan hat. Eine andere Behandlungsart ist in — Figur 9 des Vorlegeblattes XIX dargestellt, wo der spitze Winkel, wie der Grundriß der — Figur ad 9 zeigt, durch Abschneidung der vier Ecken vermieden ist. Da jedoch hierdurch diese Endigungen, und zwar im geometrischen Aufriß (Figur 9) mehr als in der Wirklichkeit, ein etwas stumpfes Ansehen bekommen, so haben die Alten zur Vermeidung dieses Umstandes häufig auch noch eine dritte Art, nämlich die in — Figur 10 des Vorlegeblattes XIX dargestellte, in Anwendung gebracht. Hier ist das Giebelgesims an den Anfangspunkten erst noch ein kurzes Stück wagrecht um das Eck fortgeführt, ehe die Giebel (welche ich hier der Abwechslung wegen schweifte) beginnen. In beiden Figuren ist übrigens die Giebelhöhe $d e$ (Figur 9) wie $a b$ (Figur 10) durch die Diagonale des Kubus eines Quadrates gebildet, welches (s. Figur 9) aus der Distanz $a b$ des Giebelanfangs, als einer Seite des Quadrates, construirt wird.

2. Gestaltung der Wimbergen.

Unter der Wimberge versteht man, wie bereits oben S. 124 bemerkt wurde, die giebelartige Umgrenzung des Bogens einschließlich der beiden Fialen links und rechts. Die eigentliche Giebelwimberge gehört dem älteren und strengeren Architecturstyle an, wie unsere großen Dome beweisen, und sie erscheint daher, was bereits oben mehrmals erwähnt wurde, als vorzüglich passend für die kirchliche Architectur. Die in — Figur 1 XVI. 1. des Vorlegeblattes XVI dargestellte Giebel-Wimberge ist in allen ihren Hauptverhältnissen nach der Regel des Meisters Noriczzer construirt, ungeachtet dieser keine Giebel-Wimberge, sondern eine geschweifte giebt, was jedoch im wesentlichen deshalb keinen Unterschied macht, weil die Schweifung so hoch gestreckt ist, daß der Blumenstengel auf der Giebelspitze sogar die Höhe der beiden Fialen erreicht. Die hier gegebene Grundrißconstruction ist mit kleinen Modificationen die nämliche, wie im Originale Noriczzer's, und das Ganze in etwas vergrößertem Maasstabe, so wie mit Ausführung der einzelnen Blumen und Simse, welche im Originale nur als „Bossen“ angegeben sind. Meister Noriczzer erklärt den Grundriß der Wimberge in folgender Art: „Wiltu ain gancze wimpergū „aufz tailen dñ grunt und auszug So du jm also nim ain weiten für dich als weit du die wimpergen haben „wild un ich secz das sey die weit mit den puchstaben vērzeichnet : $q : r$: Darnach tail von : q : piß czu dem : r : „in VI gleiche tail d'selben tail eines ist die groß dē fialen mit den puchstaben vērzeichnet : $a : b$ und tail die fialen „auß als ich dich vor gelernt han. Darnach tail die leng d'fialen in drew tail derselben tail eines ist d'stengel „d'plumen auf die wimpergen Darnach schaw albegū auf die puchstabū jn dem grunt un jn dem aufzug So „finstu albegū dy teilung die czusammē gehorū Und hēnach folget d'grunt czu einē gārze wimpergen Und neben „der geschrift die wimpergen.“ Die Quadraturlinien im Grundriß sind von mir, des bessern Verständnisses wegen noch hinzugefügt worden. Namentlich zeigt sich durch jene innerhalb des Umfangs der großen Blume, daß die letztere nach der, in Figur ad 2 des Vorlegeblattes XV gegebenen, Construction gebildet ist. Die Grundrißdistanz $a b$ besteht aus dem sechsten Theile der Linie $r q$, wie im Originale, dagegen bildet in letzterem die Linie $c x$ zugleich die innerste Tiefe, welche ich hier noch etwas mehr zurücksetzte. Ferner befindet sich im Originale die Linie $g t$ des Pfostengliedes auf der hier mit $x p$ bezeichneten Linie, während ich dieses Glied, der Eintheilung aus der Quadratur wegen, etwas vorrückte. Die Distanzen $r p$ oder $c x$ und $x y$ sind aber einander gleich, und dasselbe Maas enthalten auch die Seiten $o d$ und $d f$ des über Eck stehenden Blumenvierecks in der Mitte. Im Aufriße habe ich die Ausführung der in Figur 1 des Vorlegeblattes XV nur der Hauptform nach enthaltenen Fiale gegeben. Durch beide Darstellungen wird aber der Unterschied zwischen der von der Seite, und der über Eck in diagonalen Richtung gesehenen Fiale ersichtlich, worauf deshalb besonders aufmerksam gemacht werden muß, weil, zwar nicht

immer, doch in der Regel, die Fiale im Verhältniß zu dem Körper, welchem sie angehört, über Eck stehen soll. Namentlich bei der Wimberge ist es ein entschiedener Fehler, wenn die beiden Fialen nicht über Eck stehen, an welcher störendem Umstande man bei neuen Werken im gothischen Style auf den ersten Blick ihren modernen Ursprung erkennt. Die Giebelhöhe bei w habe ich dadurch normirt, daß ich sie als die Diagonale eines, aus der Giebel-Grundbreite $c c d d$ gebildeten, Quadrates annahm; die große Blume aber hat die nämlichen Verhältnisse, wie die in Figur 2 des Vorlegeblattes XV nach Meister Koriczer gegebene, daher bei der, hier festgesetzten Giebelhöhe ihr Scheitel die Fialenhöhe nicht ganz erreicht, während im Gegentheil, wenn man die Giebelhöhe nach der Diagonale des aus seiner Grundbreite $c c d d$ errichteten Kubus gebildet hätte, sie die Fialenhöhe noch überragt haben würde. Auch kann man das Verhältniß so gestalten, daß man die Blumen- und Fialen-Höhe in eine Linie stellt, und hiernach den Giebel noch etwas höher streckt, was bei Portalen oder einzelnen Fenstern der gewöhnliche Fall ist. Der reichste Wimbergen-Schmuck findet seine Stelle bei der Umgrenzung der Langhausseiten und Chöre großer Dome am Gallerieschlusse des Daches, wie in Köln und Regensburg, wo jedes Fenster seinen, die Gallerie überragenden, Giebelschluß hat, und alle Giebel mit Fialen unterbrochen sind, mithin Reihen von Wimbergen das Ganze begrenzen. Da jedoch in diesen Fällen die Fialen als die Endigungen der Strebepfeiler, mithin als keine bloße Decoration erscheinen, so ist ihre Gestaltung hier mächtiger und überragt (besonders in Köln) die Blumenspitzen der Giebel bedeutend. Im Originale Koriczer's fehlen die Theile, auf welchen die Fialen stehen; ich habe sie auf Säulen gestellt, welche, einzelne Verschiedenheiten abgerechnet, im Wesentlichen den nämlichen Charakter haben, wie die in Figur 35 des Vorlegeblattes VIII dargestellten Fialensäulen. Die Distanz $r a a$, welche noch dem Kapitale angehört, und zugleich den Sockel der Fiale bildet, ist der Grundrißdistanz $a b$, die Höhen-Distanz $r b b$ aber der diagonalen Distanz $b c$ des Grundrisses entnommen. Die Pfostenbögen innerhalb des großen Spitzbogens (welche nach dem Grundrisse nur als Wandfüllung erscheinen, eben so gut aber auch durchbrochen werden, und mithin ein wirkliches Fenster bilden könnten) habe ich mit Nasen versehen, welche in Meister Koriczer's Riß fehlen, so wie in letzterem der mittlere, kleine Spitzbogen unmittelbar auf den Spitzen der beiden andern sich erhebt, während ich hier den Bogen erst auf der Linie $x y$ anfangen lasse. Auch das Maaßwerk zwischen Fensterspitzbogen und Giebelspitze ist von mir hinzugefügt, welcher Raum bei Koriczer füglich leer bleiben konnte, da er wegen der Schweifung seiner Wimberge viel kleiner ausfallen mußte. Nicht zu übersehen ist ein Umstand, welcher bei allen Giebelwimbergen als unvermeidlich vorkommt, nämlich daß auf der Grundlinie des Giebels und des Fensterspitzbogens ein kleiner Raum übrig bleibt, welcher sich nach oben zu verengt, und der nur dann vermieden werden könnte, wenn man einen flachen Rundbogen oder dergleichen Spitzbogen, oder einen geschweiften Bogen hier anbringen wollte, was offenbar unschön wäre. Ich habe diesen Zwischenraum dadurch weniger auffallend zu machen gesucht, daß ich ihn mit einer kleinen, spitzbogigen Nische ausfüllte, welche man auch als ein, zum Fenstergewande gehöriges, Glied bis hinunter lothrecht hätte fortführen können. Letzteres wäre besonders dann zu empfehlen, wenn die Fiale, statt auf einer Säule, auf der Endigung eines Strebepfeilers stünde, denn alsdann könnte diese Endigung wohl auch bis an das Fenstergewand reichen, und hierdurch die Fortführung der kleinen Nische nur bis zu dem Punkte nothwendig werden, wo dieselbe mit dem Strebepfeiler zusammenstoßen müßte. Ueber die Verhältnisse der Blumen muß noch bemerkt werden, daß die Höhe $f p$ der großen Giebelblume der Grundrißdistanz $f p$ gleich ist, daß die Blumen am Giebelrande nach der nämlichen Distanz $f p$ hinsichtlich ihrer Höhe gebildet sind, und nur deshalb etwas weniger hoch erscheinen, weil vermöge ihrer Behandlung und Lage auch noch der untere Blattrand sichtbar wird. Die Ausladungslänge $b g$ der Giebelblumen ist der Grundrißdistanz $b g$ gleich. Was übrigens die Abblattung der Giebel- oder überhaupt Wimbergen-Kanten mit Blumen betrifft, so enthalten die Figuren der Vorlegeblätter XVIII und XXVI eine zahlreiche Auswahl der verschiedensten Arten von Blättern, welche für diese Stellen passen. Auch die Figuren 10, dann 23 bis 35 des Vorlegeblattes XVII eignen sich hierher, wiewohl weniger für den strengeren Architecturstyl, als für das Ornamenten- und Arabesken-

XVI.
b ad 1. Fach. Die neuere, nämlich geschweifte Wimbergenform, welche in — Figur b ad 1 des Vorlegeblattes XVI gegeben ist, wurde schon mehrfach als eine, wegen ihrer Zierlichkeit und Geschmeidigkeit empfehlenswerthe, Form bezeichnet, wenn ihr auch im Kirchenstyle der eigentliche Giebel vorzuziehen ist. Das in dieser Figur dargestellte Verhältniß der Wimberge ist das nämliche, wie es Meister Koriczer in der, von ihm gegebenen, Wimberge angenommen, wenn auch nicht mit Worten in seinem (oben gegebenen) kurzen Texte angedeutet hat: nämlich die Höhe $d e$ der Wimberge, ohne den Stengel $e f$ der Blume, ist die Diagonale eines aus seiner Grundbreite $a b$ gebildeten Vierecks. (Trage die Distanz $a b$ im rechten Winkel von b nach c , so ist $c a$ die Diagonale, und mit $c a$ ist die Distanz $d e$ gleich.) Die Distanz $e f$ des Blumenstengels ist der Weite der äußern Spitzbogenlinie, oder dem dritten

XVI.
c ad 1. Theile der Fialenhöhe gleich, wie Meister Koriczer im oben gegebenen Texte sagt. Die in — Figur c ad 1 des

Vorlegeblattes XVI gegebene, aus einer einzigen, einwärts gebogenen Schweifung bestehende Wimbergenform ist eine der spätesten oder neuesten im gothischen Style. Sie erscheint, wie schon oben S. 124 und 106 erwähnt wurde, am Ulmer Münsterthurme in consequentester Durchführung. Ich habe das Verhältniß hier so geordnet, daß die Distanzen $x d$ und $d e$ den Distanzen $d e$ und $e f$ in Figur b ad 1 gleich sind. Während also auch hier die Höhe $x d$ der eigentlichen Wimbergenschweifung aus der Diagonale ihres Grundquadrats besteht, bildet die volle Höhe $c d$ vom Anfange des Fensterspizbogens bis zum Anfange d des Blumenstengels die Diagonale des Kubus des Grundquadrates. Ueberhaupt bemerke ich über die Normirung der Wimbergen-Höhen im Allgemeinen, daß, dieselben mögen aus eigentlichen Giebeln oder aus Schweifungen bestehen, das beste Verhältniß dasjenige ist, wenn ihre Höhe aus der Diagonale eines, aus ihrer Grundbreite gebildeten, Quadrats oder Kubus besteht. Die Höhe nach der Seite des Grundquadrats erscheint als weniger edle Form, und kommt auch nur bei einzelnen Theilen vor, während die Höhe nach der Seite eines, aus der Grundfläche gebildeten, Dreiecks nur bei Dachgiebeln und außerdem höchstens bei Pfeilergiebeln vorkommt. Gleichfalls dem neueren gothischen Style gehört die in —
 Figur ad 1 des Vorlegeblattes XVI dargestellte wimbergenartige Form an, welche meistens nur bei Thüren oder
 andern einzelnen Theilen angewendet ist, wenn höher gestreckte Formen durch lokale Hindernisse unmöglich sind. Als Beispiel einer solchen Art führe ich den gothischen Kamin im großen Rittersaale*) des alten Schlosses Cadolzburg (unweit Nürnberg) an, welcher mit einem solchen Bogen geschlossen ist. XVI.
ad 1.

3. Insbesondere von der Construction der großen Wimbergen-Blumen und anderer Bildungen aus der Quadratur.

Die in — Figur 2 des Vorlegeblattes XX dargestellte (große Wimbergen-Blume ist eine Copie, in etwas XV. 2. vergrößertem Maasstabe) nach Meister Koriczer, welcher hierüber nur kurz bemerkt: „Das ist die recht plum auf die wimberg zu der grossen fialn dy ich am erstn gesezt han das mustu in der klein wimpgrn „auch also ansteilen nach seine gross und du must albegn auf dy puchstabn in dem grnt merckn un schau in dem „auszug Darnach weistu Dich zu richtn des ein exempel neben d'geschrift gemacht stet grnt un aufzug.“ Alle Verhältnisse dieser Blume ergeben sich aus der Quadratur ihres Grundrisses von selbst, welcher aus sechs in einander über Eck gestellten Vierecken besteht. Das äußerste Quadrat ist dasjenige der Ausladung der großen Blume, deren Diagonale $e c$ im Aufriß sich als die Linie $e d c$ zeigt. Das zweite Quadrat giebt die Ausladung des Stengelsimses nach der Distanz $g f$. Das dritte Quadrat wird durch Abnahme seiner Ecken in ein Achteck verwandelt und giebt dadurch in seiner Distanz $i h$ das Maas der Ausladung für den Schlußknauf des Blumenstengels. Das vierte Quadrat wird gleichfalls durch Wegnahme seiner Ecken in ein Achteck umgestaltet, wodurch sich das Maas $n m$ für den untersten Durchmesser des Blumenstengels ergibt. Das fünfte Quadrat ist bloß constructiv, indem es lediglich dazu dient, die Größe des, in dasselbe gestellten, sechsten Quadrates zu gewinnen, welches gleichfalls in ein Achteck verwandelt wird und durch seine Distanz $l k$ den obersten Durchmesser des Scheitels des Blumenstengels abgiebt. Diese Figur ist eine der lehrreichsten, die von alten Quellen auf uns gekommen sind, und beweist am besten, was von der Aechtheit und Bedeutung der Quadraturregeln zu halten ist, welche hier auch für die Höhenverhältnisse des Aufrißes als normirend erscheinen. So ist die Blumenhöhe $c x$ der Grundrißdistanz $c x$, die Simshöhe $f z$ und die mit derselben gleiche Höhendistanz von der Schlußknauflinie $i h$ bis zur Scheitellinie $l k$ der Länge der mit h bezeichneten Grundrißlinie, und die Höhendistanz $h x$ des Schlußknaufes der Grundrißdistanz $h x$ entnommen, während die, unter sich gleichen, Abstände der mit x bezeichneten Schlußknauf-Linie von der Blumenlinie $e d c$, und der mit x bezeichneten Blumenlinie von der mit z bezeichneten Simslinie nach einer Seite ($g f$) des zweiten Grundrißquadrats normirt sind**). Letzteres versinnlicht zugleich, in welcher Art eine zweite Blume gestellt sein müßte, wenn eine solche oberhalb, nämlich über Eck der erstern noch angebracht wäre, so daß deren eine Seite gerade die Diagonale der höher stehenden, zweiten Blume bilden würde. Dieß hat schon Boisseree in seinem mehrerwähnten Kölner Domwerke (zweite Ausgabe S. 74 bis 76) bemerkt gemacht, obwohl die von ihm dort gegebenen Aufrißconstructions von Kreuzblumen nicht aus ihrer Grundrißconstruction entwickelt sind, sondern im Aufriß auf einer besondern Anwendung des gleichseitigen Dreiecks und Vierecks, wie auf deren Beziehung zum Kreise beruhen, wobei die Basis des Dreiecks bald unterhalb, bald oberhalb des Schlußsimses errichtet wird. Ob letztere Constructionsart auf irgend einer alten Quelle beruhe, ist am angeführten Orte nicht angegeben; dieselbe erscheint aber jedenfalls als sehr beachtenswerth, insofern sie mit den Verhältnissen der Kreuzblumen am Kölner Dome übereintrifft, welche weit weniger gestreckte Verhältnisse haben, als die in Figur 2 dargestellte Blume Koriczer's zeigt.

*) Dieser Saal wurde zwar schon in mittelalterlicher Zeit durch Scheidewände in mehrere Gemächer getheilt, doch läßt sich leicht erkennen, daß das Ganze ursprünglich ein einziger, großer Raum war.

***) Dieß trifft wegen Versehen in der Lithographirung nicht ganz genau zu.